

Nr. 71



# Sophienlust

Die nächste  
Generation



Ich brauche  
euch beide

Neuer  
Roman

ANNA SONNGARTEN

**Sophienlust - Die nächste  
Generation  
- 71 -**

**Ich brauche euch beide!**

**Ein störrischer Vater entdeckt sein  
Herz ...**

**Anna Sonngarten**

In die Stille des Nachmittags drang das Motorengeräusch eines ankommenden Wagens, der durch das schmiedeeiserne Tor auf das Anwesen von Sophienlust fuhr und vor der Freitreppe des Herrenhauses anhielt.

»So, da wären wir. Das Kinderheim Sophienlust«, sagte Ulrich Olbert, Mitarbeiter des Jugendamtes, betont munter zu dem kleinen Mädchen im Fond des Wagens. Der ältere Herr saß am Steuer und dreht sich zu dem Kind um. Er lächelte zuversichtlich, aber sein Lächeln erstarb, als er sah, wie dem Kind stumme Tränen über das zarte Gesicht liefen. Er konnte ein Seufzen gerade noch unterdrücken. Das war kein einfacher Gang.

Er wusste um den guten Ruf von Sophienlust, und als er den Blick über das schöne Herrenhaus und das parkähnliche Anwesen schweifen ließ, wusste er auch, dass das Kind trotz allem Glück hatte. Zumindest was die Unterbringung und die Menschen, die sich um es kümmern würden, anbelangte. Ansonsten konnte man wohl kaum von Glück sprechen.

Ulrich Olbert stieg aus und ging zum Kofferraum, wo er die Habseligkeiten des Mädchens zusammensuchte.

»Guten Tag, ich bin Nick von Wellentin-Schoenecker«, erklang eine jugendliche Stimme.

Der Besitzer von Sophienlust war die Treppe hinuntergelaufen und mit wenigen Schritten am Wagen. Kurz darauf kamen auch Nicks Mutter, Denise von Schoenecker, und die Heimleiterin Else Rennert dazu.

Der Mitarbeiter des Jugendamtes stellte sich vor, während das Kind immer noch im Wagen saß.

»Ich würde vorschlagen, dass Nick und Frau Rennert sich um das Mädchen kümmern, und ich spreche mit Herrn Olbert«, schlug Denise vor. Diese Aufteilung schien ihr sinnvoll, da es mit Sicherheit Einzelheiten zu besprechen gab, die einer traurigen Kinderseele nicht zuträglich waren.

»Wie heißt das Mädchen, Herr Olbert?«, fragte Denise, während sie mit dem Mitarbeiter des Jugendamtes die Freitreppe hinauf und ins Herrenhaus ging.

»Das Mädchen heißt Jule. Jule Menzel«, antwortete Herr Olbert.

Nick schaute unterdessen in den Fond des Wagens. Jule saß bewegungslos in ihrem Kindersitz. Ein zartes Kind. Feines blondes Haar umrahmte ein blasses Gesichtchen mit blauen Augen. Sie hielt ein Bilderbuch umklammert.

»Hallo, ich bin Nick. Wollen wir uns mal anschauen, wo du in den nächsten Tagen wohnen wirst? Es gibt ganz viel zu sehen bei uns. Wir haben Pferde, Hunde und Papageien und natürlich viele Kinder«, sprach Nick ruhig zu dem Kind.

Jule nickte, und er nahm das als Aufforderung, den Sicherheitsgurt zu lösen und das Kind aus dem Sitz zu heben. Ein Federgewicht. Da wird unsere Magda etwas zu tun bekommen, schoss es ihm durch den Kopf. Magda war die Köchin von Sophienlust und eine gute Seele obendrein.

Während sich die Heimleiterin, die von den Kindern ›Tante Ma‹ genannt wurde, und Nick um das Mädchen bemühten und es mit dem Haus vertraut machten, saß Denise mit Herrn Olbert im Biedermeierzimmer. Das schönste Zimmer des Herrenhauses mit den wertvollen antiken Möbeln wurde als Empfangszimmer für Gäste und als Besprechungszimmer genutzt. Denise wollte von Ulrich Olbert Details über Jule erfahren, die man nicht vor dem Kind ausbreiten konnte, diese würde sie später an ihren Sohn und die anderen Verantwortlichen in Sophienlust weitergeben.

»Das ist so ein Fall, der einem das Herz brechen könnte«, begann Herr Olbert und sah Denise an. Sie nickte, um ihn zum Weiterreden zu ermuntern.

»Jules Mutter ist die Kinderbuchautorin Carla Menzel. Sie hatte einen Hirntumor. Ihre letzte Chance war eine riskante Operation. Sie wusste, dass etwas passieren konnte ... Sie hat drei Tage im Koma gelegen. Dann war es vorbei.« Herr Olbert wirkte mitgenommen.

»Wo war Jule in dieser Zeit?«, fragte Denise.

»Die Kinderärztin Dr. Frey hatte eine Einweisung in die Kinderklinik veranlasst. Zu Anfang gab es ja noch Hoffnung. Deshalb haben wir vom Jugendamt zugestimmt und nicht sofort nach einer besseren Lösung gesucht.«

»Es gibt also außer der Mutter niemanden?«

»Doch, es gibt eine Schwester. Und es gibt ein Testament. Carla Menzel hat es vor der Operation aufgesetzt – zur Sicherheit. Also, falls ihr etwas passieren würde ...«

»Wissen Sie, was sie verfügt hat?«, fragte Denise interessiert.

»Ja, sie möchte, dass ihre Schwester das Sorgerecht bekommt. Aber das ist nicht alles.« Herr Olbert schien es gern spannend zu machen. Denise hob fragend die Augenbrauen.

»Carla Menzel hat testamentarisch festgelegt, dass der Vater des Kindes sich mit der Schwester das Sorgerecht teilen soll«, erklärte er in einem Tonfall, der deutlich machte, dass er diese Idee seltsam fand.

»Ach, und wo ist der Vater?«

»Das weiß niemand, und die Schwester, sie heißt übrigens Elena Menzel, sagt, dass der Vater vermutlich nichts von seinem Kind weiß«, schloss Ulrich Olbert mit einem Seufzer.

»Vermutlich?«, wiederholte Denise.

»Die Schwestern standen sich wohl nicht sehr nahe, aber das weiß ich nicht genau. In den letzten drei Tagen hat die Schwester an Carla Menzels Bett gesessen. Aber vorher war der Kontakt eher selten. Es ist ja normalerweise so, dass das Vormundschaftsgericht versucht, den Elternwillen zu berücksichtigen. Aber hier braucht es doch etwas Zeit, bis sich alle Beteiligten klar darüber sind, wie das gehen soll. Deshalb sind wir sehr froh, dass Jule zu Ihnen kommen kann«, sagte Herr Olbert mit einem Lächeln.

»Wir betreuen das Mädchen sehr gerne in Sophienlust, aber noch schöner wäre es, wenn es in eine intakte Familie käme. Ein unbekannter Vater und eine Tante, das hört sich

etwas kompliziert an. Von einer intakten Familie kann man da wohl nicht sprechen«, meinte Denise.

Herr Olbert nickte. Schweigen breitete sich aus.

»Wer hat dem Kind eigentlich vom Tod der Mutter berichtet?«, fragte Denise leise und bemerkte, wie sich Kälte in ihr ausbreitete bei dem Gedanken daran, so eine Botschaft übermitteln zu müssen.

»Dr. Anja Frey hat uns geholfen. Ich glaube, sie hat es ganz gut gemacht. Sie hat Jule den Unterschied zwischen Koma und Tod erklärt und dass Sterben wie Weggehen und nicht mehr Wiederkommen ist.« Herr Olbert rieb sich mit beiden Händen die Stirn. Er war angegriffen. Dann sprach er weiter:

»Wir müssen beobachten, wie sich die Dinge entwickeln. Dazu bleiben wir in Kontakt. Wenn ernste Bedenken auftreten, dass die testamentarische Verfügung nicht dem Wohle des Kindes dient, wird sich das Vormundschaftsgericht dagegen entscheiden. Sie haben also eine sehr wichtige Aufgabe. Elena Menzel und der Vater, insofern er auffindbar ist, werden hier in Sophienlust aufeinandertreffen ...«

»Ich weiß, was Sie meinen. Wir sollen den Umgang regeln und auch beobachten, ob die beiden geeignete Eltern wären. Keine leichte Aufgabe, aber das Kindeswohl steht immer an erster Stelle«, sagte Denise fest.

»Genau, Frau von Schoenecker. So ist es«, sagte Ulrich Olbert, erhob sich und reichte Denise zum vorläufigen Abschied die Hand. Denise stand ebenfalls auf und hatte das Gefühl, dass Herr Olbert erleichtert war. Er hatte die Verantwortung in die Hände von Sophienlust gelegt, und er wusste, dass jeder Einzelne hier sein Bestes tun würde, um dem Kind zu helfen.

Nick hatte derweil mit Else Rennert beschlossen, Jule bei Heidi einzuquartieren, damit die Kleine in den ersten Nächten nicht allein war. Er selbst wollte auch über Nacht in

seiner Dachkammer schlafen und nicht zu Hause auf Gut Schoeneich, um im Bedarfsfall gleich vor Ort zu sein.

Die siebenjährige Heidi fand das natürlich großartig. Sie freute sich immer über neue Kinder in Sophienlust.

Nick überlegte kurz, ob er Heidi beiseitenehmen sollte, um ihr zu sagen, dass Jule etwas Ruhe brauchte und vielleicht nicht so gerne spielen würde, wie sie, Heidi, sich das wünschte. Aber dann unterließ er es, weil er die Erfahrung gemacht hatte, dass Kinder erstaunlich sensibel auf die Bedürfnisse anderer Kinder reagierten.

So erstaunte es ihn auch nicht, als er sah, wie besorgt sich Heidi um das Wohlbefinden von Jule kümmerte.

»Hast du denn auch ein Kuscheltier dabei?«, fragte sie.

Das Mädchen schüttelte den Kopf und zeigte ihr Buch, das sie immer noch fest umklammert hielt.

»Ein Buch? Aber damit kann man doch nicht kuscheln«, meinte Heidi. Darauf sagte Jule nichts, und Heidi überlegte, ob sie etwas Falsches gesagt haben könnte.

»Ich habe auch ein Lieblingsbuch. ›Der kleine Drache Kokosnuss‹«, versuchte sie es wiedergutzumachen.

»Wenn Jule so gerne Bücher mag, dann lesen wir heute Abend eine Gutenachtgeschichte«, schlug Else Rennert vor. »Und wenn Jule das Buch mit ins Bett nehmen möchte, ist das natürlich auch erlaubt«, sagte sie lächelnd.

Dann packten sie Jules Sachen aus und halfen ihr beim Einräumen in einen kleinen Schrank und eine Kommode. Jule hatte einige Bücher dabei. Die Bücher, die schon etwas abgegriffen waren, hatte ihre Mutter verfasst. Else Rennert kannte sie.

Heidi war genauso zappelig, wie Nick vermutet hatte. Sie wollte Jule alles zeigen, und das sofort. Nick ließ sie gewähren und begleitete Heidi und Jule auf ihrem Rundgang. Ihm ging durch den Kopf, was er in seinem Fernstudium der Kinderpsychologie über die Trauer von Kindern gelernt hatte, doch gerade erschien ihm das alles wie eine unverständliche Gebrauchsanleitung in Anbetracht

des kleinen blonden Mädchens, das sein Buch nicht aus der Hand legen wollte. Immerhin lief sie Heidi brav hinterher. Inzwischen war auch der kleine vietnamesische Junge Kim dazugestoßen.

»Hallo, ich Kim bin. Und du?«, fragte er.

»Jule«, sagte die Kleine leise.

»Es ist schön hier, du brauchst keine Angst zu haben«, versprach Kim treuherzig.

Nick lächelte. Kinder und ihre Intuition. Es war faszinierend zu sehen, wie sie sofort erfassten, wie sich ein anderes Kind fühlte. Sie waren am Pferdestall angekommen, doch Jule wollte nicht mit hineinkommen. Offensichtlich hatte sie zuvor noch keinen Kontakt zu Pferden gehabt.

»Unsere Pferde sind ganz lieb«, behauptete Heidi, was zwar stimmte, Jule aber nicht überzeugte. Als dann auch noch Barri, der Bernhardiner, um die Ecke getrottet kam, umfasste das Mädchen Nicks Bein und klammerte sich ängstlich an ihn. Kim dagegen schlang seine Kinderärmchen um Barris Hals, was sich der gutmütige Hund geduldig gefallen ließ.

»Schau, Jule. Barri ist ganz lieb«, demonstrierte Kim. Jule lugte hinter Nicks Bein hervor und beobachtete Kim genau.

»Wir gehen mal weiter und zeigen Jule den Spielplatz«, schlug Nick vor. Damit waren Heidi und Kim sofort einverstanden und rannten los. Nick nahm Jules Hand und folgte den beiden. Barri blieb zurück und legte sich gemütlich in den Schatten.

Den Spielplatz mochte Jule. Ihr Gesichtchen hellte sich etwas auf, als sie Kim und Heidi beobachtete, wie sie die Klettergerüste erklimmen und die Rutsche hinuntersausten.

»Willst du mitmachen? Ich passe solange auf dein Buch auf«, schlug Nick vor. Jule zögerte zuerst, doch dann gab sie Nick ihr Buch und lief den beiden nach. Er setzte sich auf eine Bank. Die Rutsche gefiel dem Mädchen, und als sie abgelenkt schien, warf Nick einen Blick in das Buch. »Papa fährt zum Nordpol« war der Titel. Es handelte von einem

Vater, der als Forscher unterwegs zum Nordpol war. Carla Menzel war eine ausgezeichnete Illustratorin. Das Bilderbuch war eine Mischung aus Sachbuch über den Klimawandel in kindgerechter Sprache und einer emotionalen Geschichte vom Abschiednehmen und Wiederkommen. Nick mochte das Buch, aber warum das Mädchen ausgerechnet dieses Buch so sehr in Herz geschlossen hatte, blieb ihm verborgen.

Plötzlich stand Jule wieder vor ihm und schaute ihn an. Er fühlte sich ertappt und gab ihr das Buch sofort zurück.

»Mein Papa ist am Nordpol, und er kommt mich holen, wenn er mit Forschen fertig ist«, sagte sie ernst.

Nick war sprachlos, was nicht oft vorkam. Was sollte er dazu sagen? In diesem Moment rief Heidi Jules Namen. Sie drehte sich um, gab Nick das Buch zurück und lief wieder los. Nick hatte das Gefühl, noch einmal davongekommen zu sein. Wenn sie diesem Kind, bei allem, was es zu bewältigen hatte, helfen wollten, dann mussten sie jedenfalls mehr von ihm wissen.

Vielleicht hat Mama schon mehr Hintergrundinformationen, dachte er und wandte sich automatisch zum Herrenhaus um. Seine Mutter war tatsächlich auf dem Weg zu ihm und hob kurz die Hand. Als sie neben ihm auf der Bank saß, teilte sie ihm mit, was sie von Herrn Olbert erfahren hatte. Nick hörte aufmerksam zu und fasste dann die Situation zusammen:

»Die Schwester von Carla Menzel und der noch unbekannte Vater sollen sich das Sorgerecht teilen. Und wir sollen mehr oder weniger beobachten, ob das gut gehen kann.« Nick schaute seine Mutter an, um in ihrem Gesicht zu lesen, was sie dazu dachte. Beide verstanden sie sich oft ohne Worte und vertrauten einander bedingungslos.

»Ja, ich finde das auch schwierig. Aber wir kennen weder die Schwester noch den Vater. Vielleicht hört es sich komplizierter an, als es dann ist«, meinte Denise.

»Ja, vielleicht«, stimmte Nick zu, und dann erzählte er seiner Mutter von dem Buch und was die kleine Jule darüber gesagt hatte.

»Ein Vater am Nordpol, der zurückkommt, um sein Kind zu holen. Das ist alles ziemlich rätselhaft, findest du nicht auch?«, fragte er sie.

»Ja, aber ich glaube nicht, dass alles reine Fantasie ist«, meinte Denise.

»Jule ist die Tochter einer Kinderbuchautorin. Ich könnte mir schon vorstellen, dass Jule sich mit der Geschichte identifiziert. Dass sie glaubt, der Vater in dem Buch ist ihr eigener Vater, um mit dem Verlust besser zurechtzukommen«, glaubte Nick.

»Auch möglich«, gab Denise zu. »Schau, im Moment spielt die Kleine. Das ist gut. Kinder sind leicht ablenkbar, aber man darf sich davon nicht täuschen lassen. Die Trauer kommt plötzlich mit Macht zurück. Das muss man wissen«, überlegte sie laut, und Nick dachte, dass sie auch über sich selbst sprach.

Er sah sie von der Seite an. Seine schöne Mutter hatte schwere Zeiten erlebt. Sie war verwitwet, viele Jahre alleinerziehende Mutter gewesen und hatte sein Erbe verwaltet. Seine Urgroßmutter Sophie von Wellentin hatte nämlich verfügt, dass das Herrenhaus Sophienlust zum Kinderheim umgestaltet werden sollte. Als der Gutsbesitzer Alexander von Schoenecker in das Leben seiner Mutter trat, wendete sich das Schicksal aller zum Besseren. Trotzdem blieb Sophienlust immer der Mittelpunkt von Denises und Nicks Leben, und ihre wichtigste Aufgabe war, Kindern in Not zu helfen, ihnen Zuversicht und Hoffnung zu geben.

\*

Elena Menzel hatte das Gefühl, in einem Albtraum festzuhängen, aus dem es kein Erwachen gab. Sie wurde das Bild nicht los, wie ihre Schwester Carla ihre Hand